



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Versuch einer Theorie des Romans und der Erzählkunst

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1876

Viertes Kapitel. Zeit und Ort.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15634

Viertes Kapitel.

Zeit und Ort.

Ein sehr wichtiger, aber leider nur von wenigen Dichtern in seiner ganzen Bedeutung gewürdigter Punkt ist die Wahl der Zeit und des Ortes. Eine jede größere Dichtung bedarf der durchgängigen Bestimmtheit beider. Deutlich müssen der Schauplatz und die Zeit der Handlung sich darstellen. Der Dramatiker ist schon durch das Wesen seiner Kunst gezwungen, diesen Punkten besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn hier ist jeder Ungenauigkeit die Entdeckung gewiß. In der epischen Dichtkunst glaubt man aber vielfach, Ort und Zeit der Phantasie des Lesers überlassen zu dürfen. Vielen Romanen fehlt durchaus das Charakteristische einer bestimmten Zeit, sie könnten in jeder beliebigen Zeit spielen, ohne daß der Inhalt eine Veränderung erleiden müßte. Daß plötzlich eine leicht hingeworfene Bemerkung auf diesen oder jenen Zeitraum hinweist, kann nicht genügen.

Nun läßt freilich die Eigenthümlichkeit des dichterischen Schaffens nicht zu, für den Dichter selbst Regeln über die Wahl von Zeit und Ort aufzustellen. Dem echten Dichter wird vielmehr, sowie die Idee ihm aufgeht, auch zugleich Zeit und Ort, welche für dieselbe passen, gegeben sein.

Die nachstehenden Bemerkungen können also nur den Zweck haben, die Bedeutung einer richtigen Wahl von Ort und Zeit klar zu legen.

Bereits im vorigen Kapitel habe ich die Schwierigkeiten berührt, welche die Wahl eines historischen Stoffes dem Dichter bereitet. Dasselbe gilt von jedem Romanschriftsteller, welcher die Zeit der Handlung in die entfernte Vergangenheit verlegt. Es läßt sich daher wohl als allgemein-giltige

Regel aufstellen: die Handlung in Zeiten zu verlegen, in die wir uns ohne große Mühe zurückversetzen können, am besten ist es, die nahe Vergangenheit zu wählen. Der Dichter erreicht dadurch einen Vortheil sowohl für sich, wie für den Leser. Für sich, indem ihm die Wirklichkeit jetzt bietet, was er sonst durch mühsames Studium sich erwerben müßte und dem dazu stets der poetische Reiz fehlen würde. Für den Leser, daß dieser dem Dichter mit ungeschwächter Aufmerksamkeit folgen kann. Es schwindet jedes andere Interesse vor dem ästhetischen. Nicht das Eigenthümliche der Zeit — denn er kennt sie ja genau — zieht ihn an, sondern einzig die Kunst, mit welcher der Dichter die ihm wohlbekanntere Gegenwart behandelt. Die Darstellung von Zeiten und Personen, die unserem modernen Bewußtsein zu fern liegen, kann uns nie erwärmen. Freitag verschwendet in seinem „Ahnen“ viele Kunst ohne Erfolg.

Der Roman soll ein Spiegel der Zeit sein. Er ist es in einem weit bedeutenderen Sinne als das Drama. Der Roman ist eine poetische Culturgeschichte, ohne es sein zu wollen. Der Roman, der ein treues Bild seiner Zeit giebt, wird für die kommenden Jahrhunderte ein wichtiges Hilfsmittel der Sittengeschichte. So giebt Lesage im „Gil Blas“ ein meisterhaftes Bild der Sitten seiner Zeit, ebenso Grimmelshausen im „Simplicius“, Goethe in „Wilhelm Meister“. Das umfassendste Bild giebt Gutzkow in „Zauberer von Rom“. „Das ist die Welt! da begegnen sich König und Bettler“. Treffliche Scenen aus dem Gesellschaftsleben geben Spielhagen's Romane. Diese Dichter vermochten treue Gemälde zu schaffen, weil sie ihre eigene Zeit zum Vorwurf nahmen.

Wie der Dichter ein solches Gemälde schafft, soll im zweiten Theile erörtert werden.

Ebenso steht es mit der Wahl des Ortes. Strebe der Dichter stets die Handlung an solche Orte zu verlegen, die er aus eigener Anschauung kennt. In der Erfahrung ruhen ja die Wurzeln seiner Kraft. Jene Zeit ist längst vorüber, wie Freitag sagt, in der man die bekannte Wirklichkeit für zu gering hielt für die Poesie und deshalb die Stoffe aus fernen Zonen wählte.

Im Einzelnen aber wird die Wahl des Ortes vom Inhalte des Romans beeinflusst. Idee, Charakter und Stoff bestimmen Zeit und Ort.

Als Goethe seinen „Wilhelm Meister“ entwarf, hatte er nicht die Wahl, die Handlung einem beliebigen Orte, dieser oder jener Zeit zuzuweisen, die Idee seines Romans zwang ihm vielmehr, sie in die Zeit der allgemeinen Geistesrevolution zu verlegen, nicht aber etwa sie in dem geistesdürren siebzehnten Jahrhundert spielen zu lassen. Wer die Idee der Arbeit schildern will, wird seinen Helden nicht in Einöden schicken, wo sich seine Kraft nicht entfalten kann; er wird ihn auch nicht in Zeiten versetzen, die den rechten Werth der Arbeit noch nicht erkannt haben. So findet Spielhagen für seinen Georg Hartwig („Hammer und Amboss“) als Jüngling ein ausgedehntes Bewegungsfeld bei dem wilden Zehren; der werdende Mann studirt und lernt in tiefer Zurückgezogenheit, die doch so viel Anregung bietet; der Mann endlich wendet sich in die große Industriestadt, wo er seinem gereiften Geist und seiner geübten Hand Geltung verschaffen kann. Anton Wohlfarth („Soll und Haben“) entwickelt sich in einer Umgebung, die für den jugendlichen, arbeitslustigen Geist genug Stoff zum Nachdenken und zur Uebung bietet. Dann sendet er ihn in die Wirren der polnischen Revolution, weil sich bei dieser Gelegenheit sein Muth stärken, seine Charakter festigen mußte. Spielhagen's

„In Reih' und Glied“ stellt den Kampf der socialen Ideen dar. Als Einleitung und um den Umfang der socialen Bewegung zu kennzeichnen, führt uns der Dichter auf das Land. Später, als der Held fähig, auf dem Felde der Socialpolitik zu wirken, wird es nöthig, ihn in die Hauptstadt, den Centralpunkt aller Bewegungen zu bringen. „Die von Hohenstein“ spielt am Rhein, weil gerade hier die Bewegung des Jahres 1848 sich lebendig abzuspielen vermochte. Gutzkow's Ritter vom Geiste konnten nur die Hauptstadt zum Aufenthaltsorte wählen; an jedem anderen waren sie nicht am Platze.

Bereits oben ist gesagt, daß der Dichter sein eigenes Vaterland als den weiteren Schauplatz für seine Dichtung wählen solle. Jedem liegt die Pflicht ob, sein Scherflein zur Bildung einer wahrhaft nationalen Litteratur beizutragen. Und dann: „was in aller Welt hindert uns, wenn nicht die beklagenswertheste Verkennung der Grundbedingung aller Poesie, unsere Kraft aus dem Boden zu nehmen, aus dem sie der alte Dichter auch nahm? Haben wir kein Vaterland, so gut wie es die Sängler der Ilias und Odyssee hatten? Haben wir keine Heimath, von der wir uns, wenn wir fern sind, sehnen, den Rauch aufsteigen zu sehen? Derselbe Goethe, dessen Achilleis ein so schwächliches Produkt ist, gewann seine Riesenstärke wieder, sobald er in Hermann und Dorothea den mütterlichen Boden der Heimath = Erde berührte“. ¹⁾

Mit allem diesen soll aber nicht gesagt sein, daß der Dichter Ort und Zeit mit Namen und Zahlen angeben müsse. Doch sollen beide ihre charakteristischen Eigenschaften haben, die sie von der leeren Allgemeinheit unterscheiden.

¹⁾ Spielhagen, vermischte Schriften S. 26.

Dem Dichter wird stets ein bestimmter Ort, eine bestimmte Zeit vorschweben. Ja, er wird sie in manchen Fällen sogar genau copiren, so daß der Kundige sie leicht erkennen kann. Trotzdem aber ist er berechtigt, ja er wird gut thun, sie nicht namentlich zu bezeichnen. Denn dadurch erwirbt er Zeit und Ort als selbstständiges Eigenthum. Er löst sie von der Wirklichkeit los, ohne sie zu verläugnen. Er beherrscht sie mit Freiheit, er kann sie für seine Zwecke modificiren.

Fünftes Kapitel.

Der Bau der Handlung.

Mit Recht erklärt Aristoteles die richtige Ineinanderfügung der Begebenheiten für eine der wichtigsten Arbeiten des erzählenden Dichters. Denn erst der vollendete Auf- und Ausbau der Handlung schafft der Dichtung das Ansehen eines Kunstwerks und unterscheidet den Roman (abgesehen von anderen Unterschieden) von der Biographie.

Die Handlung des Romans besteht entweder aus einer einzigen Begebenheit oder aus einer Reihe solcher, welche durch die Idee und den Helden zu einem organischen Ganzen verbunden werden. Eine einzelne That aber kann den Inhalt des Romans nicht bilden, weil das dem Wesen der epischen Dichtung widerstreben würde; wohl aber kann eine That die Reihe der Begebenheiten schließen.

Was aber ist eine Begebenheit?

Begebenheit ist ein Product des Zusammenwirkens der verschiedensten Einflüsse, welche den Personen, so lange sie sich innerhalb des Wirkungskreises dieser Einflüsse befinden, unbekannt bleiben. Die Thatsachen werden mithin anfänglich